



Themenpredigt 2021: Moderne Menschen

Predigt-Text: 2. Korinther 1, 3-8 (27. Juni 2021)

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers HERRN Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal, dass auch wir trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Wir haben aber Trübsal oder Trost, so geschieht es euch zugute. Ist's Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil; welches Heil sich beweist, so ihr leidet mit Geduld, dermaßen, wie wir leiden. Ist's Trost, so geschieht auch das euch zu Trost und Heil; und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen, dass, wie ihr des Leidens teilhaftig seid, so werdet ihr auch des Trostes teilhaftig sein.“

Zuweilen sind wir wohl die Getriebenen. Robbie Williams, der Superstar der Popwelt, den zumindest die Älteren unter uns noch kennen, war „immer gut drauf“, wenn er einen Espresso getrunken hatte. Und er brachte es auf 36 Espresso am Tag – bevor er professionelle Hilfe in Anspruch nehmen musste. Den permanenten Rausch gibt es eben nur um den Preis vollkommener Erschöpfung.

Sinnvoll ist deshalb nicht die Maximierung – das höchste Maß -, sondern die Optimierung, um das beste Maß zu finden, das es in jedem Fall gibt, das aber für jeden anders ausfällt und nur auf dem Weg von Versuch und Irrtum in Erfahrung zu bringen ist. In keinem Fall kann es um eine anhaltende Lust gehen. Das Glück in einer Art von Dauerlust zu suchen erscheint sogar als der sicherste Weg, unglücklich zu werden. Denn die Lust des Essens, des Trinkens, auch die des Bettes ist ein schöner Moment, ein Hochgefühl, eine selige Erfahrung, aber sie hält nicht vor. Das gehört zu ihrem Wesen.

Was ist mit den Momenten danach, mit den Zeiten dazwischen? Moderne Menschen sind nicht darauf vorbereitet, dass es diese „Auszeiten“ gibt, diese Flauten; sie tun sich schwer mit tristen, grauen, alltäglichen Zeiten, in denen die Lust sich erst wieder erholen muss. Bei allen anderen scheint das Leben ein einziger Brüller zu sein, insbesondere die Schönen, Reichen, Berühmten scheinen das permanente Wohlgefühl gepachtet zu haben. Nur bei einem selbst gelingt das nicht.

In Wahrheit entwickeln viele eine Meisterschaft darin, andere Zeiten vor fremden Augen zu verbergen, so gut es eben geht. Anstatt diese Zeiten als sinnvollen Bestandteil des Lebens zu akzeptieren, das sich regeneriert, wird versucht, so rasch wie möglich neue reize, neue Anlässe zur Lust aufzuspüren, die jeweilige Dosis sogar noch zu steigern, gar den Schmerz zu sichern und ihn sich selbst zuzufügen, wenn das allein noch „einen Kick“, also Endorphine, verspricht. Und wenn das alles nichts nützt, dann „lohnt sich eben das Leben nicht mehr“.

Ja, mit den gewöhnlichen Zeiten des Lebens zurechtzukommen, ist wahrlich nicht einfach. Die wichtigste Voraussetzung dafür ist wohl, diese Zeiten in ihrem eigenen Recht anzuerkennen. Um an einer Kunst des Umgangs mit ihnen arbeiten zu können.

Ein Problem des Wohlfühl-Glücks ist die allzu große Erwartungshaltung: Je größer die Erwartung an ein „positives“ Leben, desto schwieriger wird es, mit einer negativen Realität leben zu können. Und ein schier unlösbares Problem ist die Erwartung, die auf jede Wohlfühl-Erfahrung geradezu automatisch folgt: Dass sie sich genau so, also identisch wiederholen lasse.

Genau das aber ist *nie* der Fall, denn identische Wiederholungen gibt es nicht. Das gleiche Essen, der gleiche Wein, die gleiche Situation am Abend – es ist doch *nie dasselbe!*

Das Gegenstück zum Wohlfühl-Glück ist die Minimierung von Schmerz. Das Bemühen, Schmerz aus dem eigenen Leben nachhaltig zu eliminieren. Schmerzen sollen gar nicht erst vorkommen und wenn sie doch mal vorkommen, sollen sie so schnell wie möglich wieder verschwinden.

Ein Problem entsteht aber auch daraus: Die Erfahrung des Kontrastes – dass unser Leben eben auch belastende Zeiten hat – lässt sich nicht vermeiden. Im Gegenteil: Würden wir stets im Wohlfühl-Modus leben, so würden die Orientierung im Leben verlieren.

Schmerzen können einen Sinn für das Leben haben. Schmerzen sind der Stachel, der uns immer aufs Neue zum Nachdenken über das gesamte Leben nötigt: Schmerzen zwingen die Sorge herbei, die uns dabei helfen kann, uns

wieder auf den Weg zu bringen. Das leisten am ehesten nicht die Lustgefühle, sondern der Leidensdruck.

Dass das Leben Höhen und Tiefen kennt, dass auf jede Party ein Chill-out folgt, weiß auch der moderne Mensch, aber in seinen Augen kommt eigentlich nur den Höhen, den Hoch-Zeiten ein Recht auf Existenz zu. Die Tiefen haben es verwirkt, ihnen droht die Höchststrafe der Moderne: die Abschaffung und Entsorgung.

Lassen Ängste, Traurigkeit, Depressionen und andere Anlässe für Tiefen sich nicht verdrängen, dann ist nach Auffassung des modernen Menschen alles dafür zu tun, wieder aus dem Tief herauszukommen. Am besten, da es ja eilt, mit Hilfe rasch wirkender Medikamente. Fehlendes Glück ist in unserer modernen Zeit nur als eine Art von Krankheit denkbar: Diagnose „*anhedonia*“ – Abwesenheit von Lust, die mit allen Mitteln geheilt werden muss. Denn sonst droht ja der Tod, vor allem der soziale Tod. Denn Menschen, die „nicht gut drauf sind“ will niemand um sich haben. Es ist aber durchaus möglich, dass gerade diese Auffassung von Glück unglücklich, ja sogar krank macht.

Menschen können krank werden nicht nur aufgrund innerer und äußerer Ursachen, sondern auch aufgrund von Vorstellungen, die einen so hohen Maßstab für ein gelingendes Leben festlegen, dass das Leben daran nur noch scheitern kann. Der moderne Begriff von Glück ist solch ein Maßstab, der Menschen systematisch ins Unglück treibt.

Was für ein Glück, dass es noch andere Auffassungen vom Glück gibt!

Und welch ein Glück, dass unser Gott uns zusagt, dass wir, die wir des Leidens teilhaftig sind, auch des Trostes teilhaftig sein werden. Amen.